Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 48 (1997)

Heft: 4: Stuck = Stucs = Stucchi

Artikel: Werke des Schaffhauser Stukkateurs Samuel Höscheller in Häusern der Zürcher Aristokratie

Autor: Renfer, Christian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394098

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christian Renfer

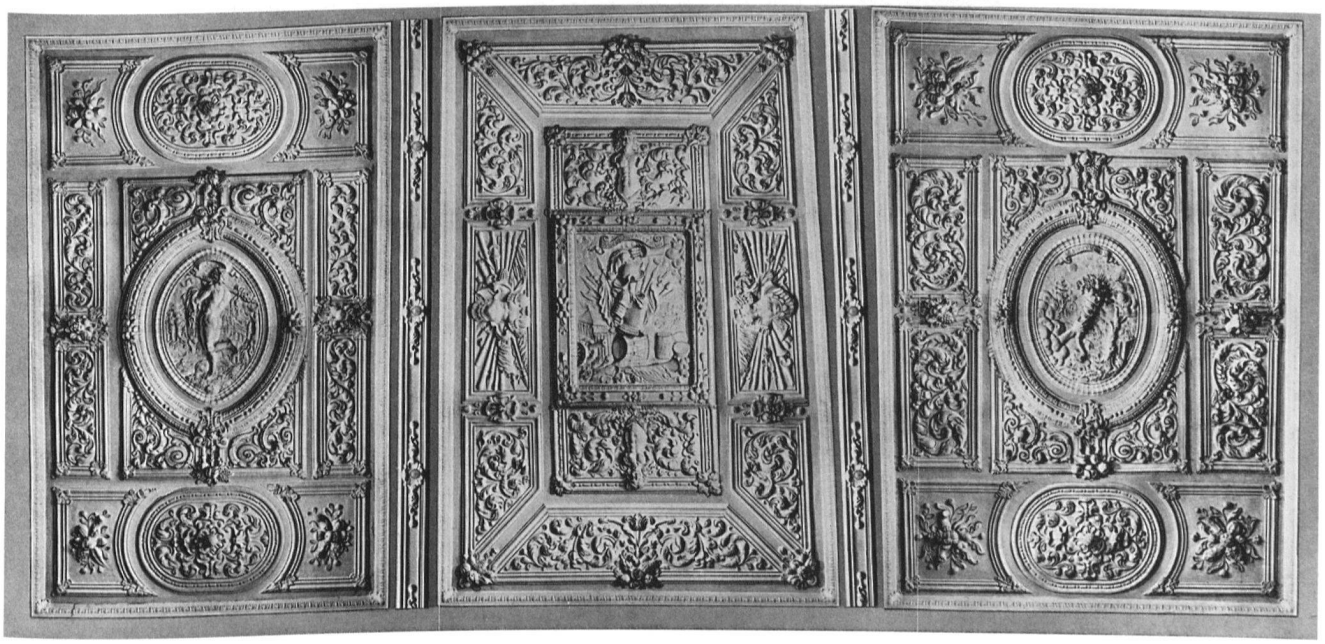
Werke des Schaffhauser Stukkateurs Samuel Höscheller in Häusern der Zürcher Aristokratie

Das handwerkliche Umfeld zur Zeit von Samuel Höschellers Tätigkeit

Die Biographie des Stukkateurs Samuel Höscheller (1630–1713/15) aus Schaffhausen ist in den grossen Zügen bekannt[1]. Ein Werkverzeichnis dieses überaus tätigen Meisters gibt es allerdings bis heute nicht. Der Schwerpunkt seines von 1662 an nachgewiesenen Schaffens liegt eindeutig in seiner Vaterstadt Schaffhausen[2]. Die letzte signierte Arbeit trägt die Jahreszahl 1708. Das Todesjahr Höschellers ist nicht aktenkundig, liegt aber zwischen 1713 und 1715. Hans Ulrich Wipf hat 1991 in seiner jüngsten biographischen Arbeit 21 eigenhändige Arbeiten des Meisters aufgeführt[3]. Darunter fallen sieben im Gebiet des Kantons Zürich entstandene Stuckdecken, nämlich in chronologischer Reihenfolge jene im Saal des Hauses zum «grossen Pelikan» in Zürich, datiert 1685, jene im Saal des Landsitzes auf Bokken ob Horgen, datiert 1688, die zweite Decke im «grossen Pelikan», datiert 1691, jene im Haus zum «kleinen Kindli» in Zürich, datiert 1692, jene im Saal des Schlosses Trüllikon, datiert 1695 und schliesslich die Höscheller zugeschriebenen beiden Stuckdecken, welche zur Ausstattung des 1698 vollendeten Zürcher Rathauses gehören.

Wenn man die zürcherischen Arbeiten zeitlich ins Gesamtwerk Höschellers einreiht, so liegt ihre Entstehung im dritten und fruchtbarsten Schaffensjahrzehnt des Meisters.

Im folgenden soll nun auf die vier wichtigsten Privataufträge Höschellers in Zürich eingegangen werden. Sie umfassen vergleichbare Stuckdecken in vier städtischen Herrschaftshäusern und Landsitzen. Die Auftraggeber stammten alle, wie Höschellers Bauherren in Schaffhausen, aus der aristokratischen Führungsschicht. Drei von ihnen, Ziegler, Meyer und Escher, waren angesehene Kaufleute, der vierte, der geadelte Bürkli, stand auf der Höhe seiner Soldkarriere in kaiserlichen Diensten. Mit ihnen sind die beiden wohlhabendsten und angesehensten Gesellschaftsgruppen der Zürcher Aristokratie als Bauherren vertreten, die Textilunternehmer und der Soldadel.



1 Zürich, Haus zum «grossen Pelikan», Übersicht über die Decke von 1685 im Festsaal (Fotomontage).

Die Auftraggeber Höschellers aus der Zürcher Aristokratie

Jakob Christoph Ziegler im Pelikan

Sein Vater Dr. Christoph Ziegler (1628–1708) war einige Jahre Stadtarzt in Bern gewesen und begann 1662 nach seiner Rückkehr ein Seidengeschäft. Seinen ältesten Sohn Jakob Christoph Ziegler[4] (1647–1718) liess er in Bergamo ausbilden und beteiligte ihn anschliessend an seiner Firma. Jakob Christoph verheiratete sich 1668 mit Margaretha Füssli, Tochter des Handelsherrn Hans Jakob Füssli-Hofmeister. 1676 trat auch der jüngere Sohn Leonhard Ziegler (1649–1727) in das väterliche Geschäft im Pelikan ein. Seine Frau Anna Maria war ebenfalls Kaufmannstochter. Ihr Vater Johannes Orelli-Hess hatte sein Geschäft am Rennweg. Die Ziegler stellten, offensichtlich mit Erfolg, Burat und Flor her. Zehn Jahre nach der Gründung stand die Seidenfirma an dritter Stelle der Zollsteuerliste.

Nach 1665 war der Strassenzug in der neu erschlossenen Talackervorstadt mit seiner Platzerweiterung auf halber Strecke (Pelikanplatz) zur bevorzugten Wohn- und Geschäftslage angesehener Textilkaufherren geworden, welche hier, wie die Ziegler, ihre grosszügigen Geschäftssitze mit Kontor, Lager, Herrschaftswohnung und rückwärtigem Garten- und Hofgelände errichten liessen.

An städtebaulich hervorragender Stelle an der Südseite des Platzes liess 1675 Jakob Christoph Ziegler ein markantes dreigeschossiges Giebelhaus erstellen, das später zum «grossen Pelikan» genannt wurde, im Unterschied zum «kleinen Pelikan», einem 1677–79 für seinen Bruder Leonhard Ziegler westlich davon erbauten niederen Gebäude, welches 1945 abgebrochen worden ist und ebenfalls zwei Räume mit etwas bescheideneren Stuckdecken in der Art Höschellers enthielt. Der «grosse Pelikan» war das eigentliche Wohn- und Geschäftshaus und der Sitz der Seidenfirma Ziegler im Pelikan und entsprechend prachtvoll ausgestattet. Die Belétage befand sich im zweiten Obergeschoss, hier repräsentiert durch die beiden reich stukkierten Prachträume, den grossen Saal (Abb. 1) und das Erkerzimmer (Abb. 15). Die übrigen Zimmer und Korridore dieser auch nach der tiefgreifenden Umgestaltung von 1931 wohlerhaltenen Etage weisen abgestuft bescheideneren Stuck aus dieser Zeit auf. Aber auch im umgebauten Erdgeschoss, wo man sich Geschäftsräume vorzustellen hat, gab es einzelne aufwendig stuckierte Räume, von denen sich einer erhalten hat (Abb. 14). Von einer weiteren Decke im Erdgeschoss sind Fotografien von 1917 überliefert. Heute ist der «grosse Pelikan» der Geschäftssitz der angesehenen Bau- und Ingenieurfirma Locher & Co. und erscheint in seinen erhaltenen Räumen äusserst gepflegt. Sie verkörpern reichste Ausstattungskunst aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Andreas Meyer auf Bocken

Die Weggen-Meyer, so benannt nach ihrem Wappenzeichen, stammten ursprünglich aus dem Bäcker- und Müllergewerbe wie die mit ihnen verschwägerten Werdmüller, gingen je-

2 Horgen, Landsitz «Bocken». Ansicht des Festsaals gegen Süden. Stuckdecke von 1688.

doch im 17. Jahrhundert zum erfolgversprechenden Textilunternehmertum über. Andreas Meyers Vater, Andreas Meyer-Gessner, betätigte sich als Seiden- und Buratfabrikant. Seine vier Söhne gelangten alle zu höchsten politischen Ämtern. Andreas Meyer[5] (1635–1711), verheiratet seit 1660 mit Anna Werdmüller, stieg über Ratsämter und diplomatische Missionen zum Zürcher Bürgermeister auf. Dieses Amt bekleidete er seit 1696 und war damit in führender politischer Stellung am Rathausbau beteiligt, den er 1698 mit seinem Mitbürgermeister Heinrich Escher mit einer glanzvollen Einweihung abschloss. Gleichzeitig stand er als erfolgreicher Seidenkaufmann mit an der Spitze des Zürcher Textilunternehmertums.

Andreas Meyer kaufte um 1670 ein Bauerngut auf Bocken ob Horgen und arrondierte es in den folgenden Jahren zu einem grossen Besitztum, wo er seit 1675 in aussichtsreicher Lage über dem Zürichsee einen stattlichen Sommersitz errichtete. Zu dessen um 1690 abgeschlossenem herrschaftlichem Innenausbau gehörten zwei Eckzimmer mit prunkvoller Täferung und der stuckierte Saal im Obergeschoss, dessen Decke mit der Jahreszahl 1688 datiert ist (Abb. 2). Mit seinem Landsitz und dem Rathaus wurde Bürgermeister Meyer innert eines Jahrzehnts zweimal Auftraggeber Höschellers. Das Ehepaar Meyer-Werdmüller blieb kinderlos. Der Besitz ging in der Folge an die Nichte Dorothea Meyer-Werdmüller über.

Das Herrschaftsgut auf Bocken, 1913 durch die Architekten Streiff und Schindler für die Textilunternehmerfamilie Schwarzenbach in Thalwil umgebaut, gehörte 1977–1995 dem Kanton Zürich, welcher es zunächst der Schweizerischen Kreditanstalt im Baurecht übergab und schliesslich an sie veräusserte. Die Grossbank hat den ehemaligen barocken Landsitz auf eigene Kosten restauriert. Von der ursprünglichen Ausstattung der beiden herrschaftlichen Geschosse des Herrenhauses haben im wesentlichen nur die beiden Prunkzimmer mit vollständiger Täferung und der grosse Saal mit Stuckdecke und stuckierten Fensternischen bis in unsere Zeit überdauert. Die Höscheller-Decke ist heute von allen späteren Übertünchungen befreit und gibt einen Eindruck von der handwerklichen Qualität dieser Arbeit.

Johann Jakob Escher vom Glas im «Kindli»

Handelsherr Johann Jakob Escher[6] (1656–1734), Sohn des Bürgermeisters und Gerichtsherrn zu Schwandegg und Gyrsberg, Hans Caspar Escher zum Pfauen (1626–1696), kaufte 1682 von den Erben David Werdmüllers das Haus zum «Kindli» an der Strehlgasse. 1694 erwarb er auch das anstossende Haus zum «kleinen Kindli». 1692, zwei Jahre vor dieser Zusammenführung, hatte er in einem gegen den Rennweg gerichteten Zimmer im ersten Stock durch Samuel Höscheller eine Zimmerdecke stuckieren lassen. Auch Johann Jakob Escher war eine Persönlichkeit, welche 1711 mit der Wahl zum Bürgermeister die oberste politische und gesellschaftliche Würde im zürcherischen Stadtstaat erlangte. Dass sein Sohn Hans Caspar Escher (1678–1762) im Jahre 1740 ebenfalls zum Bürgermeister gewählt wurde und in seinem politischen Amt einer der aufgeklärtesten Staatsmänner der Alten Eidgenossenschaft war, verdeutlicht die Wertschätzung dieser kaufmännischen Linie der Escher vom Glas. Dem Zunamen nach scheint jedoch nicht er, sondern sein Vetter Hans Caspar Escher-Meyer (gest. 1744) in den Besitz des Hauses zum «Kindli» gelangt zu sein.

Das als letzter Rest der Escherschen Um- und Ausgestaltung von 1692–1694 erhaltene Zimmer (Abb. 3) mit der Höscheller-Decke im ersten Obergeschoss des Hauses zum «kleinen Kindli» (heute Strehlgasse 26) hat eine Grundfläche von 6,70 × 4,40 Metern, was in einem Altstadthaus dieser Grösse bereits als kleiner Saal angesprochen werden darf. Über die eigentliche Funktion dieses Einzelzimmers wissen wir jedoch nichts.

3 Zürich, Haus zum «kleinen Kindli», Stuckbalkendecke des Saalzimmers, datiert 1692.

4 Mittelmedaillon der Saaldecke im Schloss Trüllikon mit dem Wappen Bürkli, datiert 1695.

Generalfeldmarschall Hans Heinrich Bürkli im Schloss Trüllikon

Im 16. Jahrhundert besass die Familie Bürkli aus Zürich ein Weingut in Trüllikon. Hans Heinrich Bürkli-Hofmeister (1611–1692), Major in französischen Diensten und pachtweise Inhaber der Gerichtsherrschaft Trüllikon, liess sich den Landsitz 1672–1673 zu einem standesgemässen «Schloss» umbauen, wo er im Status eines Gerichtsherrn residierte.

Sein Sohn Hans Heinrich Bürkli[7] (1647–1730), vermählt mit Anna Maria Escher vom Luchs aus dem Schloss Berg am Irchel, durchlief zwischen 1662 und 1723 eine Laufbahn als Soldoffizier und Militärunternehmer in unterschiedlichen, zuletzt kaiserlichen Diensten. 1699 zum Ritter des Heiligen Römischen Reiches geschlagen und mit einem Freiherrendiplom und dem Attribut «von Hochburg» versehen, erreichte er 1723 durch seine Ernennung zum Generalfeldmarschall den höchsten je von einem Zürcher innegehabten militärischen Rang. Seit 1675 lebte seine Familie im Schloss Trüllikon, welches er 1694–1695 erweitern und herrschaftlich ausstatten liess. Prunkraum des nunmehr vollendeten Herrschaftssitzes wurde der im Obergeschoss untergebrachte Festsaal mit der durch die Jahreszahl 1695 datierten reichen Stuckdecke (Abb. 4). Einfachere Stuckbalkendecken und die vier Eckmedaillons mit Reichsadler in einem annähernd quadratischen Zimmer zeichnen dieses Geschoss als Belétage aus. Reiche Dekorationsmalereien an den Fassaden bildeten ebenfalls einen Teil der durch den angesehenen Offizier in diesen Jahren veranlassten repräsentativen Aufwertung seines Wohnsitzes. Aus Bürklis Erbmasse gelangte Schloss Trüllikon 1731 an den Ehemann seiner Enkelin Anna Catharina Schmid.

Das heute zwei verschiedenen Besitzern gehörende «Schloss» wurde 1988–92 in seinem von 1695 stammenden westlichen Teil umgebaut, wobei ausser der bereits freiliegenden Saaldecke auch die einfacheren zeitgleichen Decken in sämtlichen Räumen der Belétage vorübergehend freilagen. Damit ergibt sich ein klares Bild über die Stuckausstattung dieses repräsentativen Geschosses des ehemaligen Bürklischen Herrensitzes.

Disposition und Gestaltung der stuckierten Saaldecken im «Pelikan», auf Bocken, im «kleinen Kindli» und im Schloss Trüllikon

Signatur und Fassung

Die fünf wichtigsten Beispiele von Höschellerstuckdecken im heutigen Kanton Zürich sind alle durch Meistersignatur und authentische Jahreszahl als Werke des Meisters und seiner Werkstatt gesichert. Jene im Saal des «grossen Pelikans» trägt seine Initialen SH gleich zweimal, einmal in Verbindung mit der Jahreszahl 1685 (SH bzw. 16 SH 85). Die Decke im Bokkensaal verwendet den ausgeschriebenen Künstlernamen SAMUEL HESCHELLER, ergänzt durch FECIT (Abb. 5a), am Schild einer Kriegstrophäe, während die Jahreszahl 1688 den Helm eines anderen Feldes begleitet. Die Decke im Erdgeschoss des «grossen Pelikans»

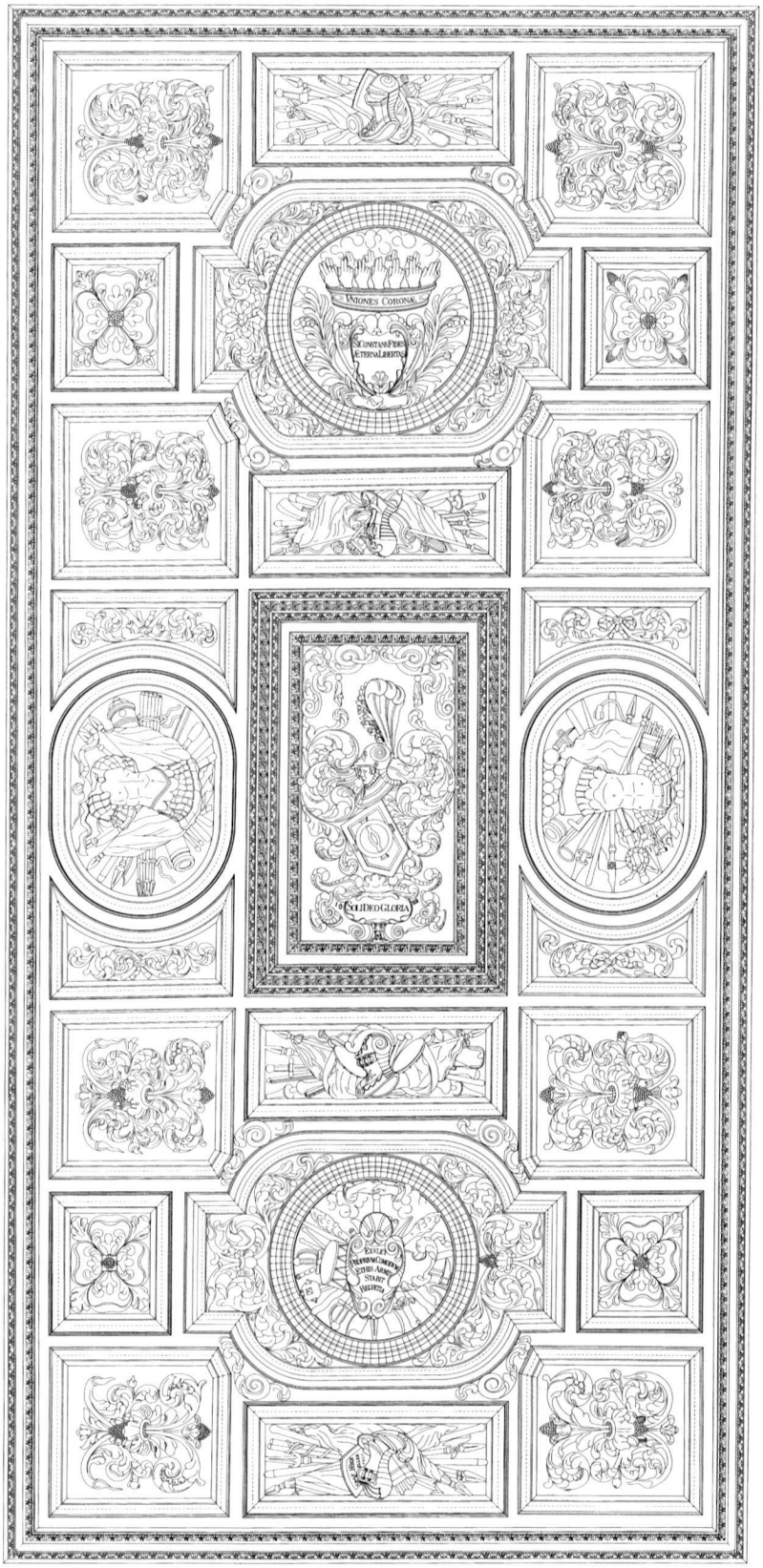
weist am Opferaltar Abrahams (Abb. 5b) im allegorischen Bild des Mittelspiegels den Schriftzug S. HESCHLER auf. Im «kleinen Kindli» in Zürich ist im Zentrum der mittleren Deckenbahn eine betont plastisch wirkende allegorische Frauenfigur mit Anker und Herz in viereckigem Rahmenfeld herausgearbeitet, an deren Basis in zwei kleinen Feldchen die erweiterte Namensinitiale SHösc[h] und die Jahreszahl 1692 erscheinen. Im Saal des Schlosses Trüllikon schliesslich schmückt das achteckige zentrale Wappenfeld als Unterlage des bekrönten Wappens eine reich arrangierte Trophäengruppe. Eher unscheinbar und fast zufällig trägt hier ein Pfeilköcher die Initialen SH (Abb. 5c) und der Steg des benachbarten Degens die Jahreszahl 1695. Damit sind an den Zürcher Decken alle Spielarten der Signatur und Datierung Höschellers vertreten, wie sie in wechselnder Verwendung auch in Schaffhausen vorkommen. Einzelne Signaturen weisen die charakteristischen Ligaturen auf, wie sie in römischen Inschriften geläufig sind. Bezeichnend dafür ist der ausgeschriebene Namenszug auf dem Trophäenschild auf Bocken, wo die meisten Grossbuchstaben ligiert sind.

Die Frage der ursprünglichen farblichen Fassung der Decken lässt sich nach den Beobachtungen während der Reinigung ziemlich klar beantworten. Nach Aussage des Restaurators Hugo Baldinger, Jona, und eigener Beobachtung haben sich farbige Akzente (z. B. blaue Trauben) als nachträgliche Fassungen des 19. Jahrhunderts erwiesen. Auszeichnende Schatten in Grautönen liessen sich in keinem Fall zweifelsfrei als Ornamentakzente in authentischem Ambiente ermitteln. Immerhin konnten in Trüllikon Schichtfragmente von grauen Tünchen beobachtet werden. Dagegen wurden originale Goldhöhungen, wie sie den reichen Stuck der Italiener auszeichnen (Schlosskapelle Böttstein/AG, 1615–1617), bei Höscheller bisher nirgends festgestellt. Optische Akzente und Differenzierungen werden in seiner Stucktechnik ausschliesslich durch die Bearbeitung erreicht. Entsprechend erscheinen die Konturen nach einer gründlichen Reinigung wieder gestochen scharf. Befunde über die originale Fassung sind schon deshalb schwierig, weil die originale Oberfläche im Laufe der Zeit immer wieder gewaschen bzw. getüncht und oft mit deckender Ölfarbe überstrichen worden ist. Allgemeines und vorläufiges Fazit: Höschellers «Reliefteppiche» waren von jeher weiss, auch in ihren heraldischen, emblematischen und allegorischen Bildfeldern. Systematische, wissenschaftliche Untersuchungen zu den Fassungen an den Zürcher Beispielen wurden allerdings in keinem Fall durchgeführt.

5a–c Meistersignaturen Samuel Höschellers in Horgen (Bocken), Zürich (grosser Pelikan) und Trüllikon (Schloss).

Gestaltung

Die Zürcher Decken geben insgesamt ein umfassendes Bild vom Reichtum in der künstlerischen Auffassung Höschellers. So kann jede der hier behandelten vier Stuckdecken als eine Variante seiner Gestaltungsweise verstanden werden: Die Decke im «kleinen Kindli» ist im Prinzip eine Balkendecke, welche über der Fläche von 6,70 × 4,40 Metern durch zwei quer-



6 Fotogrammetrische Aufnahme der Saaldecke im Landsitz «Bocken» in Horgen (Atelier M. Stoppa, Zürich, 1992).

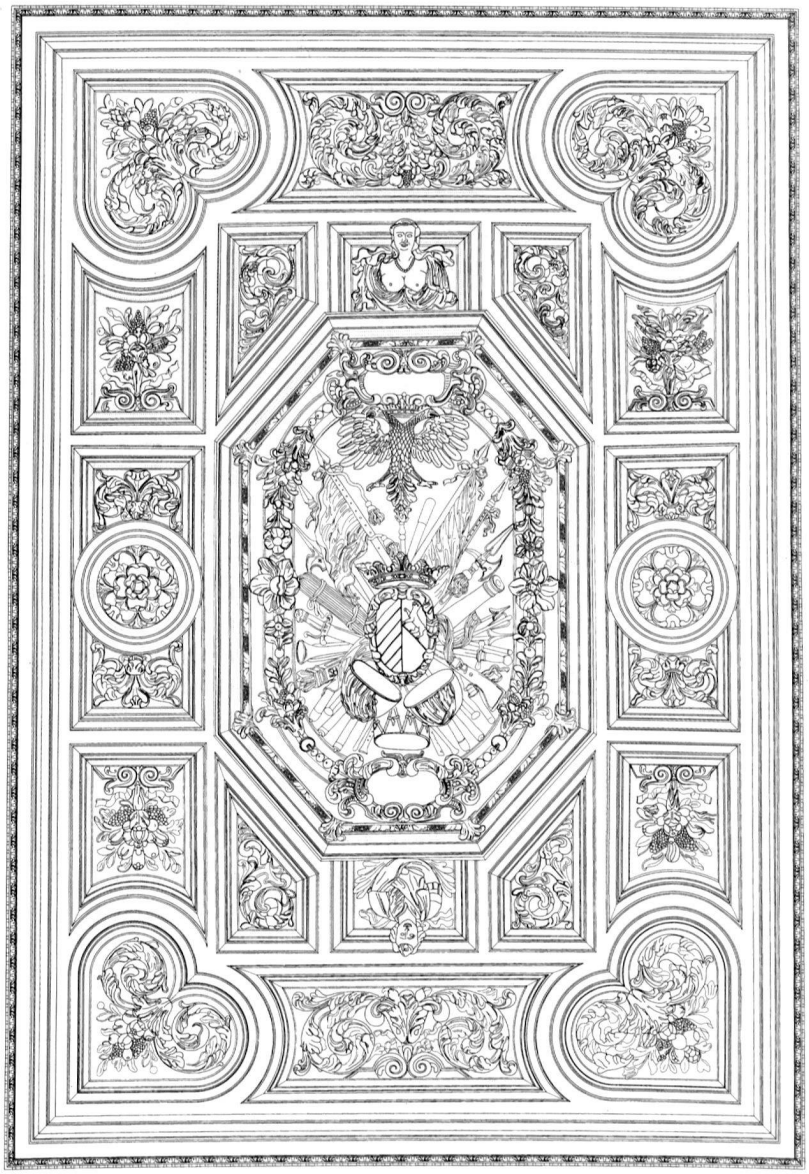
laufende Unterzüge in drei Zonen aufgeteilt wird. Die Saaldecke im «grossen Pelikan» zeigt sich über der Grundfläche von 12,00 × 5,75 Metern als dreizonige Kasettendecke mit drei unterschiedlich gestalteten Mittelspiegeln. Die Saaldecke auf Bocken – mit 11,20 × 5,45 Metern etwas kleiner – lässt sich als vielfeldrige, zentralsymmetrische Kasettendecke lesen, welche durch fünf Hauptspiegel akzentuiert wird, von denen jener mit dem Wappen das Zentrum bildet, während die vier andern paarweise die Längs- und Querachse bestimmen (Abb. 6). Die Saaldecke im Schloss Trüllikon schliesslich erinnert mit ihrem besonders kontrastreichen heraldischen Mittelfeld und Dimensionen von bloss 6,65 × 4,60 Metern mehr an Kabinettsdecken, wie diejenige im Erkerzimmer des «grossen Pelikans», als an einen grossräumigen Festsaal, wie jener auf Bocken (Abb. 7). Das durch je drei Nebenfelder zum Rechteck ergänzte oblonge Zentrumspolygon mit dem Besitzerwappen wird von einem äusseren Felderkranz umgeben, dessen Elemente sich auf die zentralsymmetrische Gesamtdisposition beziehen. Die Raumecken akzentuieren hier herzförmige Kartuschen. Wenn man die Gestaltungsweise der vier Decken näher betrachtet, so eröffnet sich ein Spektrum, dessen konstruktive Antipoden die einfache Balkendecke auf der einen Seite und die aufwendige Tischlerdecke (Kassettendecke) auf der andern bilden. Geometrische Disposition und plastische Durchbildung des Reliefs sind zwei Mittel, mit denen der Meister alle Nuancen der räumlichen Wirkung einer Decke zu gestalten vermag; Nuancen, in welchen einmal die konstruktive Erscheinung den Vorrang hat (Decke im «kleinen Kindli»), ein andermal das ornamentale Relief in der Gesamtfläche stärker zur Geltung kommt (Decke auf Bocken). Die Tiefenwirkung wird, je nachdem, entweder mit der Betonung der hölzernen Balkenkonstruktion durch den Stucküberzug oder der verschiedenartigen Auftreppung mehrerer paralleler Stabprofile zu einem kräftigen Gesims erreicht.

In diesen Gestaltungsmitteln kommt der variationsreiche Umgang mit der geometrischen Disposition und der bildbestimmenden Anordnung der unterschiedlich ornamentierten Felder bzw. Kasetten hinzu. Höschellers Stuckdecken werden immer durch ein auf die Gesamtgeometrie bezogenes, alternierendes System von Bild- bzw. Ornamentfeldern bestimmt. Auch hier reicht die Palette von der linearen Aneinanderreihung, wie sie die Balkendecke vorgibt, über axialsymmetrische Feldgruppierungen bis zur mittelfeldbezogenen Zentralsymmetrie: «kleines Kindli», «grosser Pelikan» (Saal), Bocken und Schloss Trüllikon vertreten in dieser Weise je einen Typus. Haupt- und Nebenzentren werden in der Regel durch Bildfelder besetzt. Dies ist sogar bei der dreizonigen Balkendecke im «kleinen Kindli» der Fall, wo ein einzelnes rechteckiges Bildfeld mit einer allegorischen Figur die Raummitte bezeichnet. Nach den beigegebenen Attributen handelt es sich um eine christliche Tugend (Glaube, Liebe, Hoffnung).

Ornamentik

Obschon wir es hier unterlassen möchten, den ornamentalen Aufbau jeder der vier Decken einzeln zu beschreiben, liegt uns doch daran, auf einige der für Höscheller charakteristischen Kombinationen in der Ausbildung des plastischen Dekors seiner Stuckdecken hinzuweisen (Abb. 8 und 9).

Höscheller verbindet in immer neuen Variationen narrativ-szenische (vor allem biblische), allegorische, emblematische und heraldische Inhalte mit geometrischen Ornamentarrangements, in denen wechselweise vegetabile Ranken, Knorpelwerk, Früchte- und Blütenrosetten vorkommen und zu einem reichen, im Einzelfeld überquellenden, jedoch in der Gesamtdisposition einer strengen Geometrie unterliegenden Gesamtrelief gruppiert werden. Sein Rankenwerk ist, wie das freigestaltete szenische Bild, stets feldfüllend. Eine Art *Horror vacui* bestimmt Höschellers Zierwerk. Sein Deckenstuck rechnet unseres Wissens nie mit gemalten Bildflächen, das Relief überdeckt den gesamten Gestaltungsbereich gleichmässig. So entsteht der Eindruck eines Bildteppichs, vergleichbar auch einem Schnitzrelief oder einer getriebenen Goldschmiedearbeit. In dieser Weise ist Höschellers Stuck mehr Kabinettskunst als Architekturgestaltung. Dies unterscheidet ihn grundlegend von seinem jüngeren Schaffhauser Kollegen Johann Jakob Schärer[8]. Höscheller steht, wenn man diese kunstlandschaftliche Zuordnung wagen darf, den nord- und mitteldeutschen Stuckkünstlern des frühen 17. Jahrhunderts näher als der von Oberitalienern unmittelbar beeinflusste Schärer.



7 Fotogrammetrische Aufnahme der Saaldecke im Schloss Trüllikon (Atelier M. Stoppa, Zürich, 1997).

Sinninhalte

Höschellers Decken bilden insgesamt ein jeweils wohldurchdachtes Gemisch von ornamentaler Dekoration und allegorischen Inhalten, welche entweder in Bildszenen oder in emblematischer Form zur Darstellung kommen. Sinnsprüche werden als lateinische Epigramme in das allegorische Programm eingefügt. Man kann diese Sinnsprüche in der Regel als auftraggeberbezogene Devisen entschlüsseln. Daneben gibt es jene anthropomorphen Gebilde, welche als Engelsköpfe, Halbbüsten und Hermen dem Repertoire der zeitgenössischen Kunst entnommen sind, aber bei Höscheller betont menschlich-individuelle Züge annehmen. So werden im Schloss Trüllikon eine junkerhaft drapierte männliche und eine mit ihrem Perlencollier als Dame gekennzeichnete weibliche Büste einander entgegengesetzt (Abb. 10 und 11). Diese Büsten finden in einem Zimmer im «grossen Pelikan» ihre Entsprechung. In Trüllikon geht sowohl dem Mann mit seinem Lockenkopf wie der Dame mit ihrer rüschengefassten nackten Brust jeglicher antikisierende Zug ab. Die Gesichter zeigen eine charakteristische Physiognomie mit stark gerahmten Augen und ernsten Zügen. Ihr Ausdruck liegt irgendwo zwischen Individualität und Idealität und erscheint rätselhaft entrückt. Umgekehrt lassen die ebenfalls in mehreren Varianten an den Höscheller-Dekken erscheinenden geflügelten Engelsköpfe und die aus Ranken wachsenden Hermengestalten im «grossen Pelikan» den festlich-pausbackigen Ausdruck vermissen, wie wir ihn aus der zeitgenössischen barocken Kunst gewohnt sind. Ihre menschliche Physiognomie wird ebenfalls geschlechts- und persönlichkeitsbezogen individualisiert.

Eine breite Gestaltungspalette ist auch den zahlreichen Trophäengruppen eigen, welche in mehrfacher Variation auf Bocken, im «grossen Pelikan» und im Schloss Trüllikon vorkommen[9]. Im Bocken- und im Pelikansaal erscheinen sie in schmalen oblongen Seitenfeldern.

8/9 Zwei allegorische Motive aus der Saaldecke im «grossen Pelikan» in Zürich.

Die Trophäen sind im ersten Fall als mittelalterliche, im zweiten als antike Waffen charakterisiert. Gleichzeitig bildet eine zeitgenössische Trophäengruppe, welche im Vorder- und Hintergrund mit bildlichen Elementen des Kriegshandwerks (Kanone, Pulverfass und Festung) bereichert ist, und durch Embleme ergänzt wird, das mittlere der drei Hauptfelder an der Saaldecke im «Pelikan». Im Schloss Trüllikon dient eine reiche Ansammlung zeitgenössischer Waffen und Feldzeichen der allegorischen Bereicherung des gekrönten und vom Doppeladler überragten Wappens im Deckenzentrum (Abb. 4).

Im folgenden möchten wir die allegorisch-emblematischen Inhalte und Epigramme der vier Decken gesondert aufführen:

1. Die Saaldecke auf Bocken (Auftraggeber: der spätere Bürgermeister Andreas Meyer zum Weggen)

Im Mittelfeld erscheint das helmbekrönte Wappen Meyer mit dem Wecken, ergänzt durch eine Schriftkartusche mit der Inschrift SOLI DEO GLORIA(Allein Gott die Ehre).

Nördliches Nebenzentrum: Kreisrund gefasste Schriftkartusche mit dem Sinnspruch SI CONSTANS FIDES AETERNA LIBERTAS (Wenn die Treue beständig ist, dann währt die Freiheit ewig), welche durch einen mit der Inschrift UNIONES CORONAE (Einheit der Schwurhände, d. h. die Schwurhände der dreizehn Alten Orte) besetzten Kronreifen voller schwörender Hände überhöht wird (Abb. 8).

Südliches Nebenzentrum: Kreisrund gefasste, mit Waffen hinterlegte Schriftkartusche, über welcher die zum Bundeszeichen vereinigten Hände Gottes erscheinen (Abb. 9). Das Epigramm auf der Kartusche lautet: EXULET PROPRIUM COMODUM ETHIS ARMIS STABIT HELVETIA (Fern sei der eigene Vorteil und die Schweiz wird dank dieser Waffen Bestand haben). Dieses nimmt Bezug auf das verantwortungsvolle politische Amt des Statthalters und späteren Bürgermeisters des eidgenössischen Vororts Zürich. Unserens Wissens weist keine andere Decke Samuel Höschellers ein derart umfangreiches emblematisches Programm auf, in welchem sich Symbole und Epigramme zu einer vielschichtigen politischen Devise bereinigen.

10/11 Männliche und weibliche Büste («Besitzerehepaar») aus der Saaldecke im Schloss Trüllikon.

12/13 Zwei emblematische Motive aus der Saaldecke im «Bocken», Horgen.

2. Die Saaldecke im «grossen Pelikan» (Auftraggeber: der Kaufmann Jakob Christoph Ziegler)

Die drei gleich grossen Ornamentzonen der Decke werden im Zentrum jeweils durch ein allegorisch-emblematisches Bildfeld akzentuiert. Das rechteckige mittlere zeigt eine zum Bild erweiterte Trophäengruppe mit dominierender Rüstung. Die darüber erscheinende Hand Gottes segnet sie, während das darüber gesetzte gewellte Schriftband das erläuternde Epigramm QUID HAC ABSENTE IUVANT (Was nützen Waffen, wenn Gott fehlt) enthält (Abb. 12).

Die beiden seitlichen Mittelfelder sind weiteren Sinnbildern vorbehalten. Von einem kräftigen Ovalrahmen gefasst, ist auf dem einen Bild Herkules in Rückenansicht vor einer Landschaft dargestellt (Abb. 13). Das Epigramm des darüber gesetzten Schriftbandes lautet: IOVE IUVANTE (Wenn Gott hilft). Im gegenüberliegenden Oval wird das von Gottes Hand dargereichte Füllhorn über einem Landschaftshintergrund durch das Schriftband MUNEBIS OMNE TUI (Du segnest all das Deine) erläutert. Diese drei programmatischen Bilder der Saaldecke werden inhaltlich durch ein weiteres im selben Hause ergänzt. Im Erdgeschossraum bildet das Opfer Abrahams das szenische Thema des Deckenzentrums (Abb. 14)[10].

3. Die Decke im «kleinen Kindli» (Auftraggeber: Johann Jakob Escher)

Dieser Decke fehlt ein allegorisch-emblematisches Programm. Sie ist, mehr als alle andern, eine blosse Schmuckdecke mit alternierenden Ornamentfeldern. Immerhin wird auch hier das Zentrum von einer gerahmten Figur, emblematisch als christliche Hoffnung (Anker) und Liebe (brennendes Herz) zu deuten, bestimmt, deren Nachbarfelder geflügelte Engelsköpfe zeigen. Diese sinnbildlich-dekorativen Beigaben, von denen noch eine Variante im Hochformat an derselben Decke vorkommt, erinnern an diejenigen an der Decke im Erkerzimmer des «grossen Pelikans», aber auch an die vier geschnitzten Suprafinestren im gleichzeitigen Festsaal des Lochmannschen Landsitzes zum «Seehof» in Küsnacht[11].

4. Saaldecke im Schloss Trüllikon (Auftraggeber: General Hans Heinrich Bürkli)

Die Trülliker Decke, welche allein schon durch die zentralsymmetrische Grunddisposition auf das heraldische Mittelbild ausgerichtet ist, räumt diesem in besonderem Masse Platz ein. Ausserdem zeichnet sich der Mittelspiegel durch seine polygonal-oblonge Form aus. Dadurch entsteht eine riesige Wappenkartusche mit einer unvergleichlich reichen heraldisch-emblematischen Komposition (Abb. 4). Ihr geometrischer Aufbau ist auf die Längsachse des Raumes ausgerichtet: Das gekrönte Adelswappen Bürkli von Hochburg wird umrahmt von Trommeln, Kanonen, Fahnen, Hieb- und Stichwaffen aller Art. Der Doppeladler als Be-

14 «Opfer Abrahams» aus dem Erdgeschosszimmer im «grossen Pelikan», Zürich.

zug zum habsburgischen Kaiserhaus überhöht das Ganze und ein von zwei Ohrmuschelkartuschen unterbrochener Blütenkranz fasst es ein. Darumherum ist ein profilierter Bildrahmen geführt. Die beiden erwähnten Büsten, eine Frau und ein Mann, besetzen, das Gesicht einander zugewandt, die Schmalseiten des Zentrumsoktogons. Ob sie als Allusionen auf das Auftraggeberehepaar Bürkli-Escher gedacht sind, bleibe dahingestellt.

Die Gestaltung der Raumhülle

Da in vielen Fällen davon ausgegangen werden muss, dass die Decke, vielleicht zusammen mit einer Türe, den letzten Rest einer ursprünglich weit reicheren Ausstattung darstellt, möchten wir zum Schluss kurz auf den Zustand der Räume eingehen, in welchen sich die hier behandelten Höscheller-Decken erhalten haben.

Die Funktion als Festsaal macht es im Schloss Trüllikon und auf Bocken wahrscheinlich, dass hier der Stuck den gesamten Raumeindruck dominiert hat. Dies bestätigen die mit Knorpelwerk stuckierten Fensternischen, welche ein raumhohes Schmucktäfer kaum zuliessen. Allenfalls hat ein niederes Knietäfer die bodennahe Wandzone bestimmt und die Prunktüren, wie sie auf Bocken erhalten sind, räumlich zusammengebunden. Gegenstück dazu bilden die kabinettartigen Räume im «grossen» (und im ehemaligen «kleinen») Pelikan. Das erhaltene Erkerzimmer im «grossen Pelikan» ist ein in seiner Gesamtheit durch Fotografien überliefertes Beispiel dafür (Abb. 15)[12]. Hier führt ein architektonisch gegliedertes Schmucktäfer, dem alle Raffinessen der damaligen Tischlerkunst (gemaserte Kissenfelder, Wellenstäbe, gedrehte Halbsäulen mit korinthisierenden Kapitellen und geschnitztes Knorpelwerk, dazu reichste ziselierte und verzinnte Beschläge) eigen sind, vom Boden bis zum Gesimsansatz der Dekkenkehlen. Darüber spannt sich stützenfrei die mittels Quadratur eingeteilte Stuckdecke mit plastisch akzentuiertem Relief. Die zentrale Traube im Mittelmedaillon, aber auch die Engelsköpfchen, sind vollplastisch herausgearbeitet und ragen sichtbar in den Raum. Was auf Bocken in räumliche Ausstattungsvarianten getrennt wird, – Stuck im Saal und Holztäferung in den Prunkzimmern, – verbindet sich hier zu einem kostbaren Kabinett, welches in seinem wertvollen handwerklichen Schmuckkleid auf der Höhe der zeitgenössischen Raumausstattung steht. Zu solchen barocken Prunkräumen tragen die künstlerisch hochstehenden, erfindungsreichen Decken Samuel Höschellers massgebend bei.

15 Prunkzimmer im «grossen Pelikan» in Zürich (Aufnahme 1917).

Zusammenfassung

Der Schaffhauser Stukkateur Samuel Höscheller (1630–1713/15) hat zwischen 1685 und 1698 im Kanton Zürich vier Hauptwerke geschaffen. Auftraggeber waren Vertreter der aristokratischen Führungsschicht: Textilunternehmer und ein hoher Offizier in fremden Diensten. Die durch Signatur und Datum gesicherten Decken befinden sich in Sälen in zwei Wohn- und Geschäftshäusern und in zwei schlossartigen Landsitzen. Bisher wurden an keiner Decke Farbfassungen festgestellt. Immer bezieht sich ein alternierendes System von Bild- bzw. Ornamentfeldern auf die Gesamtgeometrie der Decken. In phantasievollen Varianten sind narrativ-szenische, allegorische, emblematische und heraldische Inhalte mit Ornamentarrangements aus Ranken, Knorpelwerk, Früchte- und Blütenrosetten verbunden. Höschellers Stuck ist – ausstattungs- und formengeschichtlich gesehen – noch mehr Kabinettskunst am Ende einer langwährenden Renaissance-Holzbearbeitungs-Tradition als frei ausgreifende barocke Architekturgestaltung.

Résumé

Le stucateur schaffhousois Samuel Höscheller (1630–1713/15) a réalisé, entre 1685 et 1698, quatre œuvres majeures dans le canton de Zurich. Les commanditaires étaient issus de l'aristocratie dirigeante: des entrepreneurs du textile et un haut officier au service à l'étranger. Les plafonds, signés et datés, se trouvent dans des salles de deux maisons d'habitation et de commerces et dans deux manoirs. Jusqu'à présent, aucune polychromie n'a été décelée sur ces plafonds. Un système d'alternance de panneaux figuratifs et ornementaux renvoient toujours à l'ensemble de la géométrie de ces plafonds. Les variantes pleines d'imagination offrent des sujets narratifs, allégoriques, emblématiques et héraldiques, accompagnés d'ornements composés de rinceaux, de rosaces de fruits et de fleurs. Au point de vue de l'histoire du décor et de la forme, les motifs en stuc de Höscheller procèdent encore plus de l'art de musée en cette fin d'une longue tradition de travail sur bois issue de la Renaissance que de l'ornementation architecturale baroque librement exprimée.

Riassunto

Tra il 1685 e il 1698 lo stuccatore sciaffusano Samuel Höscheller (1630–1713/15) eseguì quattro capolavori nel canton Zurigo su incarico di nobili esponenti della classe dirigente, segnatamente imprenditori tessili e un alto ufficiale al servizio straniero. I quattro soffitti, situati rispettivamente nelle sale di due palazzi cittadini e di due residenze di campagna, sono datati e firmati. Finora su questi soffitti non è stata rinvenuta alcuna traccia di policromia. Un sistema di riquadri alternati a soggetto figurativo e ornamentale fa sempre riferimento allo schema compositivo dell'intero soffitto. Le differenti composizioni mostrano scene di carattere narrativo, allegorico, emblematico o araldico fantasiosamente combinate a motivi ornamentali quali racemi, rosoni di frutta e fiori e così via. Dal punto di vista formale e considerando la storia della decorazione di interni, gli stucchi di Höscheller non fanno riferimento al grandioso decoro architettonico liberamente espresso in epoca barocca, bensì all'arte da studiolo affermatasi al termine della tradizione rinascimentale della lavorazione del legno.

Anmerkungen

[1] Hans Ulrich Wipf, *Beiträge zur Biographie des Schaffhauser Stukkateurs Samuel Höscheller,* in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 56, 1979, S. 143–187. – Ders., *Neues zur Biographie Samuel Höschellers,* in: Unsere Kunstdenkmäler 37, 1986, Heft 2, S. 146–154. – Ders., *Samuel Höscheller,* in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 68, 1991, S. 78–86.

[2] Jakob Stamm, *Schaffhauser Deckenplastik,* in: Schaffhauser Neujahrsblatt 1911/Teil 1, 1913/Teil 2 und 1914/Teil 3. – Thomas Freivogel, *Die Schaffhauser Stuckdekoration in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts,* in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 60, 1983, S. 63–92. – Hans Ulrich Wipf, *Über Anfang und Ende der Schaffhauser Stukkateurschule im 17. und 18. Jahrhundert,* in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 67, 1990, S. 269–288.

[3] Hans Ulrich Wipf, *Samuel Höscheller,* in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 68, 1991, S. 85–86.

[4] *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz,* Bd. 7, Neuenburg 1934, S. 655. – *Der Pelikan 1675–1931,* Zürich 1932 (Text von A. Corrodi-Sulzer).

[5] *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz,* Bd. 5, Neuenburg 1929, S. 103. – Joseph Jung und Christian Renfer, *Der Landsitz Bocken am Zürichsee,* Schweizerische Kunstführer, Serie 57, Nr. 563–565, Bern 1994.

[6] *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz,* Bd. 3, Neuenburg 1926, S. 76. – Neue Zürcher Zeitung Nr. 1539 vom 26. 8. 1928, Blatt 8, *Das Haus zum «Kindli» in Zürich* (Text von A. Corrodi-Sulzer). – *Genealogie der Familie Escher vom Glas 1885–1985,* Zürich 1985, Stammtafel IV.

[7] *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz,* Bd. 2, Neuenburg 1924, S. 416. – *12. Bericht Zürcher Denkmalpflege 1987–1990,* Zürich und Egg 1997, S. 290–299.

[8] *Schaffhauser Biographien,* Bd. 4, 1981, S. 269–278. – Carl Brun, *Schweizerisches Künstler-Lexikon,* Bd. 3, Frauenfeld 1913, S. 22–23.

[9] Das Thema der Kriegstrophäe wird im Zürcher Deckenstuck um 1740 nochmals aufgenommen. An einer Decke im kleinen Herrenhaus des Landhauses Beckenhof in Zürich erscheint die Trophäe als Motiv in den Eckmedaillons. Vgl. *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. 5,* von Konrad Escher, Hans Hoffmann und Paul Kläui, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1949, S. 472 und Abb. 360.

[10] Fotografische Aufnahmen des Deckenbildes im Fotoarchiv des Kantonalen Hochbauamtes Zürich, Neg.–Nrn. Z 2843–2844, datiert 1917.

[11] *Seehof Küsnacht.* Festschrift zur Eröffnung des restaurierten Seehofs am 8. Juni 1979, hrsg. von der Politischen Gemeinde Küsnacht ZH, Stäfa 1979, S. 62.

[12] Fotografische Aufnahmen des Erkerzimmers im Fotoarchiv des Kantonalen Hochbauamtes Zürich, Neg.–Nrn. U 1027–1032, und Z 2839–2840, datiert 1917.

Abbildungsnachweis

1, 2, 4, 5 a–c, 8–15: Kantonales Hochbauamt Zürich, Fotodienst. – 3: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich. – Pläne (6, 7): Denkmalpflege des Kantons Zürich (Atelier Michel Stoppa, Fotogrammetrische Bauaufnahmen, Zürich).

Adresse des Autors

Christian Renfer, Dr. phil., Kantonaler Denkmalpfleger, Denkmalpflege des Kantons Zürich, 8090 Zürich